

# Corona-Ausgabe.



**++ klimapolitik ++ gegen antisemitismus ++ hanau ++ euroscola ++**



# Nur Gerechtigkeit macht sicher und frei.

Der Mensch, der Angst hat auf der Straße überfallen zu werden, kann sich nicht frei auf dieser bewegen. Er wird sich stets bedrängt fühlen, und die ständige psychische Belastung wird dazu führen, dass er es bevorzugt im Haus zu bleiben. Die niedrige Kriminalitätsrate hierzulande ermöglicht es hingegen den meisten von uns, sich frei auf den Straßen zu bewegen, da wir darauf vertrauen nicht plötzlich angefallen zu werden.

Diese positive Form von Sicherheit, die es den meisten Deutschen erlaubt, entspannt spazieren zu gehen, basiert auf Vertrauen. Die Schaffung einer solchen Sicherheit ist der Zweck des Staates, zu dem Menschen, wie der englische Philosoph John Locke es formulierte, sich „zum gegenseitigen Schutz ihres Lebens, ihrer Freiheit und ihres Vermögens“ zusammenschließen.

Im scharfen Gegensatz dazu stehen die auf Misstrauen beruhenden Sicherheitsvorkehrungen. Dies wäre zum Beispiel statt oder trotz niedriger Kriminalitätsrate eine Wache zu installieren, welche auf der Straße patrouilliert und die Sicherheit notfalls mit Gewalt durchsetzt. Auf einer derart bewachten Straße wird man eher nicht so laut reden und sich generell eher unwohl – da unfrei – fühlen. Diese Form von Sicherheitsvorkehrungen sind nur in den allerseltensten Fällen angebracht. Zumeist erweisen sich diese auf Misstrauen basierende Vorkehrungen – die Mauern, Gräben und Schützen dieser Welt – im Endeffekt als eine Einschränkung, für alle Beteiligten.

Das zeigt sich überdeutlich an dem Schlamassel, in welchen sich die EU mit ihrer Migrationspolitik gebracht hat. Aus Angst vor den „Flüchtlingsströmen“, Menschen, die etwa aus Syrien in die EU fliehen, hat man eine Reihe von Sicherheitsvorkehrungen getroffen. Eine von diesen ist das Flüchtlingsabkommen, welches die EU am 18. März 2016 mit der Türkei geschlossen hat, in dem wir der Regierung des Diktators Erdogan Geld und politische Unterstützung zugesichert haben, damit sie im Gegenzug Flüchtlinge davon abhält, über die Türkei nach Griechenland und somit in die EU zu gelangen. Nun will die Türkei eine Sicherheitszone auf syrischem Boden errichten und dabei zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen: Zum einen die von der Regierung Erdogan als feindlich eingestuft Kurden vertreiben, die vor allem im Osten der Türkei und im Norden Syriens ansässig sind, zum anderen einen Ort schaffen, an den die circa 3,6 Millionen in der Türkei lebenden syrischen Flüchtlinge umgesiedelt werden können. Dieses Vorgehen verstößt gegen das Völkerrecht, trotzdem tut die EU nahezu nichts dagegen. Wie auch, ist sie doch nahezu gelähmt durch ihre Furcht vor den Hunderttausenden von Flüchtlingen, welche Erdogan nach Europa zu lassen droht, wenn dessen Politiker seine Invasion in überwiegend kurdisches Gebiet als solche behandeln.

So sehen wir uns heute mit dem vollen Ausmaß eines Paktes konfrontiert, welches das Ergebnis von Misstrauen ist. Miss-

trauen der innereuropäischen Verwaltung gegenüber, dass diese nicht mit den Migranten umgehen kann, Misstrauen auch den Geflüchteten gegenüber, welche Populisten als potentielle Gewalttäter darstellen und vor allem begründetes Misstrauen der Flüchtlinge ihren Herkunftsländern gegenüber, die ihnen keine politische und wirtschaftliche Sicherheiten bieten können. Dieser auf Misstrauen fußende Vertrag hat eine temporäre Sicherheit bei gleichzeitiger Einschränkung der Freiheit bewirkt.

Denn nach Schließung des Vertrages ging die Zahl der Geflüchteten, die über die Türkei nach Europa gelangten, auf weniger als ein Zehntel zurück. Zugleich hat dieser Pakt den politischen Handlungsspielraum der EU die Türkei betreffend eingeschränkt und den Entzug der Bewegungsfreiheit von Millionen von Flüchtlingen, die nun in der türkischen Lagern sitzen, zur Folge.

Eine Migrationspolitik, welche vertrauensbasierte, positive Sicherheit schüfe, sähe anders aus. Sie würde versuchen, die politische und wirtschaftliche Situation in den Herkunftsländern der Flüchtlinge zu stabilisieren, sodass jene wieder auf eine gute Zukunft hoffen können. Ein Mittel wäre es hierbei, die Importe europäischer Waffen nach Saudi-Arabien zu stoppen, welche schließlich in Syrien landen und dort den Bürgerkrieg anheizen. Außerdem würde eine solche Politik aufhören, den Afrikanern ihre Ressourcen billig abzukaufen, wie wir es derzeit mit den Fischen vor der senegalesischen Küste tun. Man würde den Ansatz verinnerlichen, dass nur eine gerechte Welt zugleich sicher und frei sein kann, da wir nur in dieser keine Angst vor der Rache der Benachteiligten haben müssen.

Zu Beginn erwähnte ich, dass es Ausnahmen gibt, in denen auch auf Misstrauen gegründete Sicherheitsmaßnahmen sinnvoll sein können. Über diese „Zwangsmaßnahmen“ sagte bereits der englische Philosoph und Ökonom John Stuart Mill: „... um der Freiheit der anderen Willen sind jene Mittel zu billigen.“, und ich deute seine Worte dahingehend, dass ein Mitglied der Gesellschaft, welches aktiv und willentlich die Freiheit anderer bedroht, durchaus in seiner Freiheit beschränkt werden kann und soll.

Diese Egozentriker wie Recep Tayyip Erdogan müssen davon abgehalten werden, die Freiheiten anderer einzuschränken, in diesem Fall die Bewegungsfreiheit der Kurden. Hier wäre es die Aufgabe der Europäischen Regierung, die Verhandlungen über den Beitritt der Türkei in die Europäische Union zu stoppen, und es wäre die Aufgabe der NATO das Vorrücken der türkischen Streitkräfte in das syrische Gebiet zu unterbinden!

Tatsächlich sind aber die auf Misstrauen basierenden Sicherheitsvorkehrungen derzeit nicht die Ausnahme, sondern die Regel. Solange das der Fall ist, wird das, was wir als eine Erhöhung der Sicherheit bezeichnen, immer auch eine Beschneidung der Freiheit bedeuten. Jenes wird ersichtlich am Beispiel

## FORTSETZUNG VON SEITE 2

des europäisch-türkischen Flüchtlingsabkommens, dessen Folgen heute politisch gelähmte europäische Regierungen, in Auffanglagern festgehaltene Flüchtlinge und von einer Türkei ist, die nach Lust und Laune die Kurden bedrängt.

Nur wenn die Schaffung von gegenseitigem Vertrauen zum Mittel der Wahl für den Ausbau der Sicherheit wird, kann diese auch mit mehr Freiheit einhergehen. Erst die unbewachte und unbescholtene Straße ist sowohl sicher als auch frei, während eine bewachte Straße immer nur Ersteres sein kann.

Analog dazu ist erst eine Welt, in der die Reichtümer gerecht verteilt sind und jeder reisen kann, wohin er oder sie möchte, eine sowohl freie wie auch sichere Welt!

Doch solange dieses Ideal nicht überall und von jedem unterstützt wird, kann es durchaus notwendig sein, auch gewaltsame, einschränkende Sicherheitsvorkehrungen durchzusetzen, um die Freiheit anderer vor den Angriffen der Eigennützig zu schützen.

Thea Steimer

**Sicherheit auf Türkisch.** Despot Erdogan lässt Polizei auf Demonstranten einknüppeln. (Fotomontage linke Seite)

**Totentanz** nennt Astrid Smigerski (12 d) ihre türblattgroße Acrylmalerei auf Holz, die wir auf dem Titel abbilden. Sie ist zur Zeit in der Eingangshalle ausgestellt. Totentanzdarstellungen erfreuten sich seit dem 14. Jahrhundert mit der Ausbreitung der Pest großer Beliebtheit im Volk, zeigten sie doch eindrücklich, daß der epidemische Tod keine Grenzen, keine Klassenschranken kennt, also auch vor dem Edelmann oder dem Fürstbischof nicht Halt macht.



# INHALT

## Editorial

Leitartikel: Nur Gerechtigkeit macht sicher...

2

Editorial + Impressum

3

Vegane Pralinen und deutsche Klimapolitik

4

Aus fremder Feder: Ökonom kritisiert...

5

Hilfloser Anti-Antisemitismus

6

Memento: Hanau sind wir.

7

SV-Aktuell: Ugo berichtet.

8

Pascales Klatschspalte

9

Bericht vom Kulturabend

10

Warum ich Funklöcher suche.

11

Tele-Tandem-Förderpreis 2019

11

Euroscola: A Day In The European Parliament

12

Gibt es intelligentes Leben auf der Erde?

14

Anzeigen + Bilder

16-18

## I m p r e s s u m

Beckmann's und *einfachso*. sind die Zeitungen der Max-Beckmann-Schule

Redaktion und Mitarbeiter an dieser Nummer: Christian Bromig (cb, Leitung), Josephine Kränzlin (jk, 12a) Mitja Lüderwaldt (ml, Leitung), David Phan (13c), Thea Steimer (ts; 12a), Pascale Wetzstein (pw; 12e)

Titelbild: A. Smigerski (12d) Layout: cb Auflage: 150 (geplant)

Die abgedruckten Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

V.i.S.d.P.: Schulleiter  
Postadresse: MBS, Sophienstr. 70, 60487 Frankfurt/Main  
Telefon: 069/212-36964  
Telefax: 069/212-39724 www.max-beckmann-schule.de

Lieber Leser, Liebe Leserin, die neue einfachso. ist schon seit Mitte März nahezu fertig. Drucken, zusammenlegen, falten und verteilen wie gehabt vor Beginn der Osterferien im Erdgeschoss am Brunnen: ist nicht. Keiner da. Nein: nicht ganz. Vereinzelt und schon vor acht Uhr morgens trudeln an den Abiturprüfungstagen im März die Dreizehner im Gebäude ein und begeben sich – wie von oben angeordnet – schnurstracks in gebührendem Abstand zueinander und mit gewaschenen Händen in die Prüfungsräume, wo sie dann eifrig und fast alle kerngesund das Gelernte zu Papier bringen.

Wir geben mal davon aus, liebe Abiturienten\*innen, dass ihr eure Sache gut gemacht habt, dass ihr eure Erwartungen und Wünsche an euch selbst erfüllt habt und wenigstens an euren ganz speziellen Tagen eure Köpfe einigermaßen freihalten konntet von all dem formelhaftesten, oft pathetischen Gerede aus Politik und („sozialen“) Medien über „Pandemie“, „Größte Krise seit...“ und „Die nächste Welle kommt bestimmt“ und so weiter und sofort.

Aus der Not, die Ware nicht an den Mann bzw. an die Frau zu bekommen, haben wir in der Redaktion eine schlichte Tugend gemacht: Flexibilitätskompetenz. Wir haben die Seiten gewechselt. Die Nummer 8 unseres Monatsspeziels gibt es – Corona sei Dank! – ausschließlich digital. Und die Nummer 9 kurz vor den Sommerferien ebenfalls.

Glaube aber ja nicht, lieber Leser, jetzt sei's um die Papierzeitung und ihre Nöte und Notwendigkeit geschehen. BECKMANN'S und einfachso. werden weiterhin gedruckt. Mit Kopf, Geist und Hand formieren sie den Widerstand gegen die sirenenartige Verlockung, die Welt mir nichts dir nichts per Smartphone-Display zu konsumieren. Schauen wir kurz in die aktuelle Ausgabe: Zullererst ein Dankeschön an Astrid Smigerski aus dem Kunst-Leistungskurs von Frau Roters, dass wir das wunderbare Bild "Totentanz" auf den Titel setzen durften. Und das sogar in Farbe.

Wie immer geht ein gewichtiger Fokus auf die schulischen Ereignisse, die gleichwohl von den Geschehnissen in der Welt draußen sich nicht ablösen lassen. In Zeiten der Kampf-ansagen von rechts gegen Freiheit und Demokratie sind die Bildungseinrichtungen der Republik verpflichtet, klar und energisch Stellung zu beziehen. Das ist bisher noch nicht ausreichend geschehen. Aleksa Kostic nimmt in seinem Beitrag „Hilfloser Anti-Antisemitismus“ diesen Kampf an.

An dieser Stelle muss einmal lobend erwähnt werden, wie engagiert und schreibstark sich unsere freie Mitarbeiterin Thea Steimer aus der 12 a in die Presche nachlassender Schrift- und Sprachkandigkeit wirft. Gut sechs Seiten dieser Ausgabe hat sie mit ihren Texten gefüllt. Sie kann freilich nicht den Boden wettmachen, den der Großteil der Smartphone Natives bereits geräumt oder gar nicht erst betreten hat: das Buch, das Schreiben, die Literatur überhaupt.

MBSler, schneidet euch eine Scheibe ab von dieser jungen, klugen Frau!

Viel Spass und Kurzweil bei und mit dieser Nummer wünscht

Christian Bromig

# Vegane Pralinen und deutsche Klimapolitik

Das Erlangen der Volljährigkeit begleitet ein Moment der Besinnung. Es ist einer dieser Meilensteine, den viele nutzen, um sich daran anzulehnen, einen Blick zurück-zuwerfen und sich zu fragen, was man bisher erreicht hat. Zum einen freut man sich dabei, es bis hierher geschafft zu haben, zum anderen fragt man sich aber auch, ob man so weitermachen möchte wie bisher.

Ich habe meinen achtzehnten Geburtstag am 23. November 2019 in der Jahrhunderthalle gefeiert. Auf einer Veranstaltung, die im Internet unter „Green World Tour“ als größte Messe zum Thema Nachhaltigkeit im deutschsprachigen Raum angepriesen wurde.

„Nachhaltig“ bedeutet in diesem Kontext, dass nicht mehr Ressourcen verbraucht werden, als in das System eingespeist werden können, und somit die Regenerationsfähigkeit der am Produktionszyklus beteiligten Lebewesen gewahrt wird. So ist etwa der Verkauf von Äpfeln aus dem eigenen Garten nachhaltig, da man die Nährstoffe, die dem Garten entnommen werden, mittels bodenfreundlichen Düngens kompensiert. Den eigenen Garten abzufackeln, um dann Ölpalmen dort anzupflanzen ist hingegen weniger nachhaltig, da sich Insekten und Kleintiere von dem Eingriff nicht so schnell erholen werden und die Ölpalmen den Boden auslaugen, was auch eine zukünftige Regeneration der Pflanzenwelt erschwert.

Mit dieser Definition im Sinn erwartete ich auf der Messe neue Ansätze kennenzulernen, mittels derer die Reduzierung von Treibhausgasen und die Erhaltung der Artenvielfalt effektiv voranzubringen wäre. Doch als ich vor Ort ankam, musste ich erfahren, dass die Green World Tour das Konzept der Nachhaltigkeit eher großzügig ausgelegt hatte.

In dem Ständeschwung verkostete ich in einem Moment vegane Pralinen und bekam im nächsten von einem Vertreter der Firma Vorwerk seinen nass wischenden Staubsauger präsentiert, sodass ich schließlich annahm, das Hauptqualifikationsmerkmal für die Teilnahme an der Green World Tour sei ein grünes Logo. Natürlich gab es auch Stände, die meiner Meinung nach eher zum Motto passten, wie der von „Sea Shepherd“, einem Verein, der sich der Erhaltung der Artenvielfalt der Ozeane verschrieben hat. Die Uneinheitlichkeit des Angebots machte es mir trotzdem unmöglich, die Veranstaltung ernst zu nehmen.

Um diesen Umstand zu verdeutlichen, stelle man sich ein solches Konglomerat von unterschiedlichsten Ansätzen in einem anderen Kontext vor – etwa wenn man statt der IAA eine Mobilitätsmesse hätte, auf der Rollatoren neben neuen Flugzeugträgern ausgestellt werden würden und der Mercedes mit der Marmelade konkurrieren müsste, da dies alles, wenn auch im entferntesten Sinne, „mobil“ sei.

Dazu kam das Phänomen, das ich auch gerne den „Green-as-dollar-Effekt“ nenne. Je umweltfreundlicher das Produkt, desto weniger gut verträgt es sich mit meinem Budget.

Typisches Beispiel hierfür waren die Fahrräder der Firma Cowboy im Wert von circa. 2000 Euro. Natürlich ist ein solcher Preis damit zu rechtfertigen, dass nur wiederverwertbare Materialien verbaut werden und jedes Rad ein Einzelstück ist, andererseits finde ich es auch gerechtfertigt zu sagen, dass es wohl keine tiefgreifende Veränderungen mit sich bringen wird, wenn man nachhaltige Produkte nach dem Einkommen der obersten zehn Prozent ausrichtet.

Ähnliche Gedanken haben mir sich angesichts des Schwarzwald-Panorama-Hotels aufgedrängt. Ohne Frage ist es gut, dass gerade der Anteil der Bevölkerung, der durchschnittlich am meisten CO<sub>2</sub> ausstößt, zumindest im Urlaub versucht, seine Emissionen zu kompensieren, doch einen echten Wandel wird dies kaum ermöglichen, solange die Methoden, die hierfür notwendig sind, nicht auch von weniger hochklassigen Hotels adaptiert werden können.

Für kommerzielle Unternehmen, die zugleich nachhaltig wie auch bezahlbar sein wollen, bietet sich ein schizophreses Geschäftsmodell an. Versinnbildlicht wurde mir dies durch das Autohaus Berkemeier, welches alle möglichen Autos anbietet und sich der Green World Tour angeschlossen hat, weil es im Sortiment eben auch Gebrauchtwagen führt.

Was möglich ist, wenn man zugunsten der Nachhaltigkeit auf den größtmöglichen Gewinn zu verzichten bereit ist, demonstrierten hingegen die Vertreter von Greenpeace Energy. Diese Firma bietet Strom aus erneuerbaren Quellen zum Durchschnittspreis an. Dabei unterwirft sie sich größeren Auflagen als auf dem Markt gängig. So verzichtet sie auf die längerfristig unrentable Stromgewinnung aus Biomasse und versucht auf Windgas als innovative Speichertechnologie zu setzen. Die Methode, bei der durch Elektrolyse Energie in Wasserstoffgas umgewandelt wird und wieder aus diesem zurückgewonnen oder zum Heizen verwendet werden kann, ist genial. Dermaßen gut, dass man sich fragt, warum diese Technologie auf Seiten der Regierung kaum Unterstützung findet.

Denn statt gezielt den Ausbau dezentraler Elektrolyseanlagen zu fördern, ist sie eifrig dabei, Sonderausschreibungen für Windkraft- und Photovoltaikanlagen zu tätigen. Im festen Glauben, der Markt werde sich nach ihrem Angebot richten. Damit hat sie sich inzwischen in eine peinliche Situation manövriert.

Aufgrund der zu erfüllenden hohen Auflagen für den Bau von Solar- und Windparks wie auch wegen des Widerstands von Windkraftgegnern gibt es nämlich nicht genügend Bewerber für diese Ausschreibungen. Die Regierung hält also ihr Geld hin, um erneuerbare Energien zu fördern, doch keiner ist da, um es anzunehmen.

Dabei ist der Energiesektor schon eine Erfolgsgeschichte, wenn man ihn mit dem Fortschritt in den Bereichen Mobilität und Industrie vergleicht. Hier tendiert die Entwicklung hin zu Klimafreundlichkeit immer noch gegen Null.

Der CO<sub>2</sub>-Ausstoß von Fahrzeugen in Deutschland hat sich 2019 mit 163 g/km gegenüber dem im Jahr 1990 sogar erhöht, in welchem von dem Gas nur 160 g/km ausgestoßen wurden. Anscheinend greift der der Bundesregierung liebste Mechanismus, die CO<sub>2</sub>-Bepreisung per Emissionshandel, in diesen Sektoren einfach nicht. Das könnte in der Natur des Instruments liegen.

Die Idee des Emissionshandels basiert nämlich auf dem Cap-and-Trade-Prinzip. Man deckelt erst einmal den erlaubten Ausstoß an CO<sub>2</sub>, bringt dann Zertifikate auf den Markt, die jeweils die Erlaubnis aussprechen, eine Tonne CO<sub>2</sub> auszu stoßen, und überlässt dem Markt dann die Preisbildung. Dabei muss der Staat darauf achten, möglichst wenige Zertifikate zu versteigern, da die Firmen sonst eher die billige Erlaubnis zum CO<sub>2</sub>-Ausstoß erwerben, als dieses einzusparen.

Bei Kohlekraftwerken funktioniert das besser, da hier viel CO<sub>2</sub> an einem Ort von einem Anbieter ausgestoßen wird, der dann von Anbietern, die diese zusätzlichen Kosten nicht tragen müssen, aus dem Markt gepreist werden kann. Anders sieht es bei der Industrie aus, in der sich die Gesamtemissionen auf viel mehr einzelne Firmen verteilen, oder beim Straßenverkehr, wo der einzelne Autobesitzer keine Zertifikate für seine jährlichen Emissionen erwerben muss. Um einen Effekt auf die Fluggesellschaften zu haben, müsste der Preis zudem höher sein, um einen Unterschied zu machen, denn hier gibt es keine grüne Alternative, die den gleichen Service bieten kann. Auch ein Verbot von Inlandsflügen sollte ernsthaft in Erwägung gezogen werden.

Trotzdem schwört das Gespann CDU/CSU weiterhin auf den Emissionshandel als einzig wahren Regulierungsinstrument. Weder auf eine ergänzende CO<sub>2</sub>-Steuer, die auch den einzelnen Konsumenten erreichen würde, noch auf eine Quotenregelung für klimafreundliche Technologien – wie dem E-Auto – konnte sich die große Koalition bisher einigen.

Angesichts dieser Rahmenbedingungen, kann man der Green World Tour keinen Vorwurf machen, nur eine Marktnische zu bedienen. Solange der Staat nicht vorschreibt, dass auf nachhaltige Produkte umgestiegen werden muss, wird der budgetbewusste Verbraucher weiter die herkömmlichen Produkte konsumieren. Das heißt aber auch, dass es sich für die Hersteller nachhaltiger Produkte nicht lohnen wird, massentaugliche Produkte herzustellen und der Green-as-Dollar-Effekt erhalten bleibt.

Vielleicht wäre es daher gut gewesen, hätten sich auch ein paar Abgeordnete der Bundesregierung die Messe angesehen. Besonders jetzt, wo sich die GroKo, wenn man sämtliche Legislaturperioden addiert, ihrem 16-jährigen Jubiläum nähert, wäre es Zeit für sie sich zu fragen, ob es noch Sinn ergibt weiterzumachen wie bisher.

Thea Steimer

politisch  
voll  
korrekt.

Alibi!  
Alibi!

## Ökonom kritisiert „ökologische Vandalen“

Niko Paech: Viele Bürger täuschen sich über die Folgen ihres umweltschädlichen Lebensstils

Zum Start der Weltklimakonferenz in Madrid bescheinigt der Wirtschaftswissenschaftler Niko Paech vielen Bürgern, sich über die fatalen umweltschädlichen Folgen ihres Lebensstils selbst zu täuschen. Inmitten der Klagerufe über die Klimakrise wachse ausgerechnet die Nachfrage nach dekadentem Luxus am stärksten, der einen immensen Ausstoß klimaschädlicher Treibhausgase mit sich bringe, sagte der Ökonom von der Universität Siegen der Nachrichtenagentur dpa. „Das sind Kreuzfahrten, das sind SUVs, das ist der Luftverkehr, die Digitalelektronik und die Nachfrage nach noch mehr Wohnraum.“ Hier offenbare sich „die Lebenslüge einer Gesellschaft, deren Mehrheit meint, sie sei klimakompetent, aber lebt wie ökologische Vandalen.“

Unabhängigbar sei nicht nur eine Wirtschaft ohne Wachstum, sondern ein Rückbauprogramm. „Vordringlich ist der Rückbau einer Mobilität, die mit dekadentem Luxus korrespondiert und dabei Massen an Öl verbraucht“, sagte er. „Es gibt kein Menschenrecht darauf, eine Kreuzfahrt zu buchen. Es gibt kein Menschenrecht darauf, Urlaub mit dem Flugzeug zu machen.“ Notwendig seien eine „Entrümpelung unserer Lebensstile“ und der Aufbau einer Ökonomie, in der die Reparatur wieder ein wichtiger Faktor wird. Nötig ist nach den Vorstellungen des Klimaökonomens außerdem ein Baumortorium. „Jeder weitere Quadratmeter Wohnfläche, den wir erschaffen, ist eine ökologische Katastrophe.“ Extrem viel Strom werde auch durch das Internet verbraucht, sagte er. „Ein radikaler, aber ernst gemeinter Vorschlag wäre, das Internet jeden zweiten Tag auszuschalten – damit kann auf freiwilliger Basis schon jetzt begonnen werden.“ (dpa)

Aus  
fremder  
Feder...

# Hilfloser Anti-Antisemitismus

Mit Antisemitismus wird Judenfeindlichkeit bezeichnet oder Judendiskriminierung. Er ist eine Form von Rassismus. Der Antisemitismus hat eine rund 2500 Jahre alte Geschichte. Im Laufe der Zeit ändern sich seine Ursachen und Hintergründe. Sie waren bzw. sind religiösen Ursprungs oder entstammen Verschwörungstheorien, wonach Juden sich im Geheimen zusammentun, um die Weltentwicklung zu sabotieren oder Länder zu zerstören. Hitler hatte eine solches Weltbild. Er bezeichnete die Juden als Hauptfeinde der deutschen Nation. Mittels jahrelanger Propaganda indoktrinierte er das deutsche Volk und auch in Ländern, die mit den Nazis kooperierten. Wir alle wissen, was im Holocaust geschehen ist: sechs Millionen jüdische Opfer.

Der Nationalsozialismus ist Geschichte. Wir leben in einer Demokratie: Gleichheit, Freiheit, politische Korrektheit usw. Diskriminierung ist gesetzlich verboten. Was aber ist mit dem Rassenhass, mit dem Antisemitismus? Ist der auch Geschichte? Die Antwort lautet leider Nein.

In der rechtsextremen Partei „Alternative für Deutschland“, die in fast jedem Bundesland mehr als 10 Prozent und in manchen mehr als 20 Prozent der Wählerstimmen auf sich vereint, wird es, kommen Umfragen auf das Thema Juden zu sprechen, unheimlich. 55 Prozent ihrer Anhänger glauben, dass Juden in Deutschland zu viel Einfluss besitzen. Alexander Gauland, Vorsitzender der Partei von 2017 bis 2019, bezeichnete die zwölf Jahre Nazi-Diktatur als „Vogelschiss in der Geschichte.“ Nach einer repräsentativen Umfrage in Deutschland im Jahr 2008 denken 68 Prozent der Bevölkerung, dass Judenfeindlichkeit nicht sehr hoch ist. Auf der anderen Seite fürchten 70 Prozent der deutschen Juden einen Anstieg des Antisemitismus.

Allgemein verbreitet ist die Meinung, dass Rechtsextremisten und islamische Flüchtlinge, die aus israelfeindlichen Territorien nach Deutschland gekommen sind, die Hauptquellen des Antisemitismus seien. Die offizielle Informationsstelle Antisemitismus in Berlin hat Daten darüber gesammelt, dass das antisemitische „Denken“ in allen Bereichen der Gesellschaft gleich anwesend ist. Und es ist wirklich so: Die Fälle antisemitischer Diskriminierung passieren überall, und es gibt keine feste Regel.

Für die Betroffenen ist die Schule der zentrale Ort antisemitischer Diskriminierung. „Antisemitismus ist eine Realität in Deutschland“, sagt Meron Mendel, Direktor der Bildungsstätte Anne Frank in Frankfurt. „In der Beratungsstelle erleben wir das täglich. Es beginnt vielleicht mit Schimpfwort ‚Du Jude!‘ – Aber es geht viel weiter. Es ist ein Weltbild.“ Zusammen mit dem hessischen Kultusministerium hat die Bildungsstätte deswegen ein drei Jahre umfassendes Präventionsprogramm an Schulen in Hessen gestartet. Armin Schwarz, bildungspolitischer Sprecher der CDU-Fraktion im hessischen Landtag: „Wer jüdisches Leben in Deutschland ablehnt oder das Existenzrecht Israels in Frage stellt, kann keinen Platz in unserem Land haben.“

Diese Aussagen erklären aber nicht den Antisemitismus an den Schulen. Man darf nicht bei Schulkindern die Ursache und

Schuld suchen, mit harten Strafen etc. reagieren. Bei der Bekämpfung des Antisemitismus ist es dennoch wichtig, auf die Schüler einzugehen und dagegenzuhalten, weil sie „von innen“, ohne Gespür für die Tragweite ihrer Äußerungen und Einstellungen handeln. Aufklärungsprojekte wie „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“, an welchem unsere Schule teilnimmt, gehen besonders auf Schüler zu und wollen sie bewegen gegen Rassismus zu kämpfen. Sie organisieren Seminare für Schüler, Fortbildungsveranstaltungen für Lehrer und stellen Kontakte her zwischen verschiedenen Menschenrechtsorganisationen und Schulen. Ihr Ziel und Zweck sind es, Ideologien der Ungleichwertigkeit, der Herabsetzung von Menschen zu bekämpfen.

Die Probleme von und mit Menschen mit antisemitischer Grundhaltung sind bekannt. Aber gehen die Aktivitäten der Projekte, der Organisationen und der staatlichen Stellen, die die Jugendlichen aufklären, in die richtige Richtung?

Ich bin vor zwei Jahren aus Serbien nach Deutschland gekommen und ich fühlte von Anfang an, dass etwas nicht stimmt. Die Leute hier haben so viel Angst jemanden zu beleidigen und sind deswegen sehr ängstlich, eine eigene Stellung zu beziehen. Sie nehmen die ungefährliche Mainstreamstellung ein. Und nach einem bisschen Nachdenken bin ich zum Fazit gelangt, dass die Ursache politische Korrektheit ist. Die Leute hatten kein Verständnis für meine politisch unkorrekten Witze die sehr lustig sind, glauben sie mir. An ihren Reaktionen habe ich gesehen, dass sie Angst haben zu lachen, weil sie fürchteten als „Diskriminatoren“ bezeichnet zu werden: Sie haben Angst vor sich selbst und vor den anderen.

Ich erinnere mich an das, was mein Opa über frühere Zeiten in Jugoslawien erzählt hat. Jede Nation auf dem Balkan kennt und gebraucht Stereotypen wie zum Beispiel „Bosnische Menschen sind dumm“ oder Leute aus Montenegro seien faul usw. Als mein Opa mit Leuten aus anderen Nationen „herumgegangen“ hat, haben sie sich gegenseitig mit Witzen übertrumpft.

Es war wie ein Wettkampf: Wer konnte bessere, schwärzere,

WEITER AUF SEITE 8



**Steinerne Blume.** Mahnmahl auf dem Gelände des ehemaligen KZ Jasenovac, 1959 bis 1966 errichtet nach den Plänen von Bogdan Bogdanovic. Fotograf: unbekannt/Internet

politik  
politik  
politik

Gedenken ist wichtig – Eintreten gegen Rassismus im Alltag ist noch wichtiger.



## Hanau sind wir.

Unser Herz schlägt für Hanau. Rosenmontagszug in Köln.

Nun also Hanau. Bei uns um die Ecke. In einer Shishabar. Neun, meist junge Menschen, werden bestialisch ermordet. Motiv: Rassismus. Wieder einmal. Mölln, Solingen, Halle. Nun also Hanau. Man könnte die Liste endlos verlängern.

„Wehret den Anfängen!“, sagte Hessens Ministerpräsident Volker Bouffier nach den Anschlägen von Hanau. Aber diese Anfänge liegen bereits so weit zurück, so dass diese Aussage fast schon phrasenhaft wirkt.

Seit der Wiedervereinigung 1990, aber auch schon in der alten Bundesrepublik und in der DDR gehörte Hass auf Eingewanderte gewissermaßen zur gesellschaftlichen DNA. Berühmte Beispiele terroristischer Übergriffe auf friedliche Menschen im geteilten Deutschland waren das rechtsextreme Attentat auf das Münchener Oktoberfest 1980 mit 12 Toten, oder als in Erfurt 1975 bei pogromartigen Ausschreitungen algerische Vertragsarbeiter mehrere Tage in Folge angegriffen und durch die Innenstadt getrieben wurden. Nach der Wiedervereinigung ging es unter anderem weiter mit Rostock-Lichtenhagen, Mölln, Solingen, der NSU-Mordserie und dem Mord an Walter Lübcke. Bei Wikipedia sind seit 1990 bis heute 209 Mordopfer rechtsterroristischer Gewalt in Deutschland aufgelistet, die Dunkelziffer dürfte höher sein.

Gerne zeigen wir Westdeutschen und wir Hessen mit dem Zeigefinger auf den Osten, wenn es um Rassismus geht. Die großen Wählerfolge der AFD, die gefühlt größere Feindschaft gegenüber Eingewanderten, überhaupt der latent rassistische „Ossi“-Rassismus, so die Lesart im Westen, sei ein Ostproblem. Aber gerade Hessen darf sich da gerne einreihen. Berühmte rechtsextreme Szene in Nordhessen, die hinter dem Mord an Walter Lübcke steht. Der NSU, der Halit Yozgat in einem Internetcafe in Kassel erschoss, und nun eben Hanau. Das größte Problem aber ist, dass die radikal völkisch gesinnte Rechte mit der AFD eine parlamentarische Vertretung in Deutschland hat, die den Boden bereitet für das, was als rassistische Mordtat enden kann. Der gesellschaftliche Diskurs hat sich in den letzten Jahren so stark nach rechts gedreht, dass heute Unsagbares gesagt wird, unter anderem auch im Bundestag. Wer dies nicht wahrhaben will, der möge sich die entsprechenden Reden von Höcke, Gauland und Weidel auf Youtube ansehen. Wer in Zusammenhang mit Einwanderung

von „Kopftuchmädchen“, „alimantierten Messermännern“ oder „Gesindel“ spricht, wer die Nazi Herrschaft als „Vogelschiss“ bezeichnet oder, wie Höcke-Freund Lutz Bachmann von Pegida sich wünscht, „Volksfeinde... rein in den Graben... – und dann schütten wir den Graben zu“, dann sind das keine Meinungsäußerungen im demokratischen Diskurs, sondern offene Aufrufe zur Gewalt.

Womit wir auch wieder in Hessen wären. Gaulands politische Karriere begann bei der Frankfurter CDU und Björn Höcke ist verbeamteter Lehrer für Geschichte (!!!) und Sport in Bad-Sooden Allendorf. Wegen seiner Abgeordnetentätigkeit in Thüringen ruht zur Zeit seine Lehrertätigkeit. Hessen ist somit auch ein Kernland der Agitation und Aktion von ganz rechts, auch wenn uns das multikulturelle Frankfurt manchmal zu dem Trugschluss führt, bei uns gebe es kein Rassismus-Problem.

Und nun wird wieder der Opfer gedacht, in Mahnwachen, mit Lichterketten, mit Gedenkminuten. Das ist wichtig als Zeichen der Solidarität mit den Opfern. Und es ist wichtig zu zeigen, dass man diese fürchterlichen Taten verabscheut. Aber, es reicht nicht mehr. Zivilgesellschaftliches Engagement ist gefragt von jedem, der eine Gesellschaft ohne Rassismus möchte. Was aber können wir tun?

Zunächst einmal sind wir alle aufgerufen, Rassismus im Alltag entschieden entgegenzutreten. Im Fußballverein, wenn nach dem zweiten Bier auf „die Ausländer“ geschimpft wird. In der U-Bahn, wenn ein abschätziger Kommentar gegenüber der Frau mit Kopftuch auf dem Nebensitz laut geäußert wird. Beim Abendessen, wenn unterschwellige Ressentiments gegen Einwanderer auf den Tisch kommen. Oder in der Schule, wenn mal wieder die auf deutschen Schulhöfen beliebte Beschimpfung „Du Jude“ gebrüllt wird.

Es ist schwer, Mentalitäten, die sich über Jahrhunderte ausgeprägt haben, von jetzt auf gleich zu verändern, aber es liegt an uns, dass es passiert. Rassismus ist in unserer Gesellschaft ein Massenphänomen. Es liegt an uns, sich diesem im Alltag immer entgegenzustellen, ob wir nun Schüler\*innen, Lehrer\*innen oder wie alle ganz einfach Menschen sind. Mahnwachen allein reichen nicht mehr, damit der die Gesellschaft vergiftende Rassismus verschwindet. Wir müssen unsere Stimme erheben!

ml

schlimmere Witze gegen den anderen ausdenken? Aber nie war jemand beleidigt.

Während der Nazi-Zeit gab es im faschistischen Kroatien auch das Konzentrationslager Jasenovac, in dem Kroaten schätzungsweise hunderttausend Serben, Juden, Sinti, Roma und andere getötet haben. Die Serbenfeindlichkeit war damals sehr hoch – und sicherlich auch von der Propaganda der faschistischen Ustascha (die kroatischen Nazi-Kollaborateure) befeuert worden.

Später, nach zwanzig, dreißig Jahren im Vielvölkerstaat Jugoslawien – unter Staatschef Brosip Tito – war diese Diskriminierung verschwunden. Ich weiß nicht, wie die Menschen das geschafft haben, aber die Kroaten haben Witze über Jasenovac erzählt, und die Serben waren nicht beleidigt, sondern haben mitgelacht.

So war es bis zum Bürgerkrieg, der 1991 ausbrach. Die Witze sind seitdem verschwunden. Die Anfeindungen kamen zurück, und zwischen den Nationen entstand der Wand der politischen Korrektheit.

Die gleiche Wand sehe ich heute zwischen den Menschen in Deutschland. Sie erscheint mir sehr steril und kalt. Ich will nicht falsch verstanden werden, die Leute sollen schimpfen usw., aber ich will sagen, dass die gängigen Methoden Rassismus, Antisemitismus usw. zu bekämpfen, diese Wand zwischen Menschen errichten, sie voneinander entfernen und von sich selbst. Sie lösen die Probleme nicht wirklich. Ich bin der Meinung, dass die Aktivisten gegen Rassismus, Antise-

## Politisch korrekte Sprache.

**Political correctness.** Aus den USA stammender Ausdruck für eine Geisteshaltung (meist den „Linken“ bzw. „Liberalen“ – in amerikanischer Definition – zugeschrieben), die nicht nur bestimmte politische Positionen als falsch ansieht (wie in einer Demokratie legitim), sondern sogar bestimmte Fragestellungen verbieten möchte (und sie deshalb im politischen Tageskampf mit negativ besetzten „Totschlags“-Begriffen belegt): Könnte es sein, dass Rüstung nicht in allen Fällen den Frieden gefährdet, sondern im Gegenteil sichert? Wäre es denkbar, dass Schutzbestimmungen, z.B. Quoten, für Behinderte, Frauen, Indianer, Schwarze nicht nur sozialethisch angreifbar sind, sondern ihr Ziel regelrecht verfehlen müssen? Könnte es sein, dass Menschen unterschiedlich fleißig, intelligent, sozial sind und daher ihre unterschiedliche Lage bestenfalls zum Teil auf unterschiedliche Auswirkungen der Gesellschaft zurückgeht? Gilt dies eventuell auch für Völker? Wäre es vorstellbar, dass normalerweise Menschen, nicht „die Gesellschaft“, für ihre Taten verantwortlich – und daher gegebenenfalls zu bestrafen – sind? Könnte es sein, dass Mieterschutz und Mindestlohngesetzgebung nicht nur sozialethisch unfair, sondern auch ineffizient sind? – Statt „Zigeuner“ hat man „Sinti und Roma“ (unsinnigerweise, da nur zwei von 8-10 Ethnien bezeichnend), statt „unterentwickelte Länder“, „Entwicklungsländer“, statt „Entwicklungshilfe“, „Entwicklungszusammenarbeit“ zu sagen – obwohl etwa die Zentralafrikanische Republik noch nicht dabei beobachtet wurde, beim Bau der Bochumer U-Bahn zu helfen! Befürworter der political correctness bezeichnen ihr Vorgehen als notwendigen (auch sprachlichen) Schutz für Minderheiten, Kritiker weisen auf die Einschränkung der Meinungsfreiheit hin.

**Aus dem Glossar** eines Unterrichtsbuchs für den Politikunterricht an der Oberstufe (Schöningh-Verlag, 2000)



## Liebe Schüler\*innen,

seit mehr als vier Monaten ist das neue Schulsprecher-Team im Amt. Einige Veränderungen haben wir, denke ich, seitdem auf den Weg gebracht und sind damit unseren Zielen nähergekommen. Es freut uns, an der Gestaltung unseres Schulalltags mitwirken und Erfolge sehen zu können.

Täglich erleben wir, wie viele von euch von unserem Angebot profitieren. Das macht uns sehr froh, denn den MBS-Schüler\*innen den Alltag zu erleichtern, ist für uns ein sehr wichtiger Punkt. Wir selbst sind Schüler und wissen, wie schwer er sein kann.

In der Ökologie-AG haben wir Einiges vorantreiben und auch neue Initiativen starten können. Wir haben zum einen das „Tassen-Projekt“ optimiert, da wir jetzt im SV-Raum über eine Spülmaschine verfügen. So kann das Projekt im Wortsinne am Laufen bleiben.

Zudem gibt es im Flur des ersten Obergeschosses – gegenüber dem Lernzentrum – den sogenannten „offenen Bücherschrank“, in dem ihr unbekannt Bücher entdecken könnt. Eigene könnt ihr einstellen und gegen andere Bücher tauschen. Die Umsetzung erfolgte gemeinsam mit der Öko-AG. Diese Zusammenarbeit war für uns von Beginn an wichtig, da wir uns so erhofften, Punkte unseres Programms rascher, mit mehr Nachdruck umsetzen zu können. Für neue Initiativen und Ziele sind wir selbstverständlich offen.

In der sogenannten Partizipations-AG waren wir auch nicht untätig. Für die Zusammenarbeit mit ihr ist meine Stellvertreterin Thea Steimer verantwortlich. Ziel der Partizipations-AG ist, die Schülerschaft dafür zu sensibilisieren, stärker an der Organisation des Schullebens zu beteiligen. Mit dieser AG haben wir eine Umfrage durchgeführt unter anderem zu der Frage, was sich die Schüler von der Max-Beckmann-Schule wünschen. Dabei kam heraus, dass vor allem das Bedürfnis nach mehr Gemeinschaft im Fokus steht.



mitismus usw. zu fanatisch sind, sich zuweilen wie Polizisten aufführen. Politische Korrektheit und Aktivismus – oder besser: Aktionismus – sind Bestandteile der neoliberalistischen Politik. Jugendliche haben den Trieb sich einzumischen, (politisch) aktiv zu werden, bevor sie die Sache analysiert und darüber nachgedacht haben. Das führt oft zu billiger Etikettierung und umgekehrter Diskriminierung. Und genau weil die Gefahr von Etikettierung besteht, sagen die Menschen ihre Meinung nicht laut, sondern folgen, wie ich schon erwähnt habe, dem bequemen Mainstream. (Pseudo-)Aktivisten denken, dass sie mit Aufklebern den Antisemitismus bekämpfen können.

Wenn ich überall die vielen Aufkleber sehe, habe ich das Gefühl, dass sie mich beobachten und aufpassen, dass ich nichts anderes denke, als was sie mir sagen.

In einer solchen Polizeistaatmosphäre wird es unmöglich, Antisemiten von Menschen, die es nicht sind, zu unterschei-

Um diesem Wunsch entgegenzukommen, haben wir in der AG drei Vorhaben entwickelt: erstens die Idee einer Lernbörse im Lernzentrum, bei der sich Schüler\*innen eigenständig zu Lerngruppen zusammenfinden sollen, zweitens die Ausrichtung eines sogenannten *World-Cafés*, in dem Schüler über Sinn und Unsinn von Schule diskutieren können oder sollen. Und drittens wollen wir uns für die Öffnung der Terrasse vor der Cafeteria einsetzen.

Das erste Projekt wurde bereits in Angriff genommen, ist jedoch zu den Adressaten bisher noch nicht durchgedrungen. Was auch daran liegt, dass die Anfangsphase der Aktion mit der temporären Schließung des Lernzentrums korrelierte und dann mit dem Versuch verwechselt wurde, das Lernzentrum, bis in den Nachmittag hinein geöffnet zu lassen.

Das erste Projekt gilt es mittels Öffentlichkeitsarbeit wieder aufleben zu lassen. Auch das World-Café ist aus der Planungsphase heraus und wird zu einem geeigneten Zeitpunkt noch vor den Sommerferien veranstaltet werden.

Unser drittes Anliegen, die Öffnung der Cafeteria hin zur Terrasse auf der Turnhalle sowie die Nutzung eben dieser für Projekte, welche die Schulgemeinschaft fördern, bedarf noch weiterer Ausarbeitung, bevor wir uns an die konkrete Umsetzung wagen können. Mit der Öffnung der Terrasse gehen wir zum einen auf den Wunsch der Schüler nach mehr Gemeinschaft ein; zum anderen erfüllen wir damit eines unserer zentralen Wahlversprechen.

So weit mein Überblick über die bisherige SV-Arbeit. Wir bemühen uns stets, bestehende und neue Initiativen zu entwickeln und neben der Konkretisierung unserer bisherigen neue Ziele anzusteuern.

Viele Grüße

Ugo + enre SV

den, und es wird unmöglich, den Antisemitismus radikal zu besiegen, weil jedermann/-frau die Maske der politischen Korrektheit trägt. Wenn es möglich (und erlaubt) wäre, jemanden mit „Du Jude!“ zu titulieren ohne ihn zu beleidigen und ohne von „Aktivisten-Polizisten“ „verhaftet“ zu werden, dann wird der Antisemitismus besiegt sein. Ihm das Wort zu verbieten ist keine Lösung. Ihn zu bestrafen ist wie die einzelne Ameise zu töten und den Ameisenhaufen unberührt zu lassen. (...) Ich weiß nicht, wie man diese Probleme wirklich lösen kann, aber ich bin mir sicher, dass der aggressive Antirassismus gar nichts löst. Die offene Diskussion ist notwendig. Ich denke, dass das Problem viel tiefer liegt. *Aleksa Kostic (12g)*

*Den Text hat Aleksa im ersten Halbjahr 2019/20 im PoWi-Unterricht im Rahmen einer für alle verbindlichen Hausarbeit zum Thema „Hilfloser Anti-Antisemitismus“ vorgelegt. – Die Redaktion hat ihn behutsam korrigiert und etwas gekürzt. (cb)*



## Pascale: Jetzt klatscht's.

*Herzlich willkommen zur ersten Ausgabe von „Jetzt klatscht's!“, zu dem Format, das euch die harten Fakten ins Gesicht klatscht. 100% seriöse und wichtige Themen, 100% gute Recherchen und 100% wahr! Hier sprudeln die Informationen, wie der Whirlpool in Herrn Stripps Büro. Mein Name ist Pascale und ich kläre euch über das auf, was von allen anderen verschwiegen wird.*

## Russen bauen ersten „Nano-Agenten“

Nachdem es US-Forschern gelungen war, wenige Nanometer große Roboter, sogenannte „Xenobots“, aus lebenden Froschzellen zu entwickeln, präsentierte dieses Wochenende der russische Auslandsnachrichtendienst SWR einen ersten Prototypen seiner sogenannten „Nano-Agenten“. Der russische Präsident Wladimir Putin nahm persönlich an der Präsentation in Moskau teil. „Es ist mir eine große Ehre, der Welt die ersten programmierbaren Nano-Agenten zu präsentieren, welche in naher Zukunft für uns und unsere Verbündeten jegliche Art der Infiltration übernehmen können“, so Putin in seiner Rede. Diese Erfindung ist laut dem Direktor der SWR, Sergei Naryschkin, ein „weiterer Beweis der technologischen und wissenschaftlichen Überlegenheit Russlands“, und „diese Technologie wird unsere Feinde erzittern lassen.“ Bisher sei es zwar nur gelungen, diese „Agenten“ mit einer gehörigen Zufuhr reinen Alkohols zum Arbeiten zu bringen, dies sei aber nur vorübergehend der Fall. „Wir arbeiten schon an Wegen, sie durch die Einnahme von Trinkalkohol wie Wodka zum Arbeiten zu bringen“, erklärt Naryschkin.

US-Präsident Donald Trump antwortete auf die Ereignisse in Moskau auf Twitter wie folgt: „Wenn die Russen uns Roboter einpflanzen wollen, sollen die das mal versuchen! Mein amerikanischer Körper kommt damit klar“. In einem weiteren Tweet heißt es, Putin sei „nur eine kleine Heulsuse, die es nicht aushält, wie viel großartiger die USA seien. Putin“, so Trump, „hat bloß vor meinem großen roten Kopf Angst.“

Forscher an der Technischen Universität Darmstadt zweifeln unterdessen an der Glaubwürdigkeit einer Existenz dieser „Nano-Agenten“. Dr. H. D. Mauler sagte hierzu in einem Interview: „Die Technologie für ferngesteuerte Xenobots gibt es nicht, geschweige denn die Möglichkeit, sie für solche Zwecke zu programmieren.“

Aber was weiß so ein Quacksalber schon! Ich klatsche euch, nachdem ihr jetzt alle FAKTEN hier gelesen habt, die Wahrheit ins Gesicht: Die Russen benutzen ihren Wodka, um uns alle fernzusteuern. Das habe ICH, per Selbstversuch, für euch herausgefunden. Und das ist die WAHRHEIT, lasst euch auf keinen Fall etwas anderes einreden! Also bleibt schön wachsam, und wenn euch das nächste Mal jemand einen Wodka anbietet, überlegt genau, ob er es euch Wert ist, als Putins Marionette zu enden. *Euer Pascale.*

**Gesangeskunst.** Eberhard Hafer beschließt den Kulturabend mit einem Lied. Anja Wörn begleitet am Klavier.

SCHULE  
SCHULE  
SCHULE  
Kultur

Foto: Rockstroh

## WAR DIESER KULTURABEND DER LETZTE SEINER ART?

Am 27.02.2020 fand in guter Tradition die Beckmann's-Got-Talent-Schau statt. Eingeleitet wurde der Abend ab 18:00 Uhr von Frau Roters, die das Publikum im Foyer empfing. Über das ganze Erdgeschoss verteilt hingen Bilder ihres 12er Kunst-Leistungskurses, welcher sich gestalterisch die Kunst des Expressionismus zum Vorbild und zur Anregung nahm. Frau Roters gab eine Einführung, woraufhin die Besucher\*innen der kleinen Galerie die Möglichkeit hatten, sich individuell mit den Malereien auseinanderzusetzen. Um 18.30Uhr begann dann das Bühnenprogramm in der Aula. In der ersten Hälfte des Abends dominierten die musikalischen Beiträge – angefangen mit der Schülerband, welche sich mit breiter Besetzung durch zeitlose Hits wie *Dust in the Wind* und *Hotel California* interpretierte. Es folgten ein selbstgeschriebener Indie-Pop-Song und zwei weitere gesangliche Darbietungen mit Pianobegleitung. Der Pop-Chor der Max-Beckmann-Schule, welcher während der Pause im Flur auftrat, rundete das musikalische Entree ab. In der zweiten Hälfte des Abends überwogen die darstellerischen Darbietungen. Ein Highlight gleich zu Beginn: literarische Monologe, die von Schüler\*innen aus dem Jahrgang 13 unter der Leitung von Herrn Schwarz vorbereitet wurden. Ein Gegengewicht zu diesem dramatischen Höhepunkt bildete der amüsante Sketch zum Thema „Integrieren einer E-Funktion“, welchen mathematikbegeisterte Schüler\*innen unter der Aufsicht von Frau Euler konzipiert hatten. Für Multimedialität sorgten während des Abends die Life-Analyse eines YouTube-Videos und das Screening von Kurzfilmen, die der Französischkurs erstellt hatte. Den Abschluss bildete wie letztes Jahr Herr Hafers Gesangseinlage mit Klavierbegleitung von Frau Wörn. Wobei er mit

seiner Interpretation von „Rock around the Clock“ die Schüler\*innen auf der Galerie dazu animierte, die Taschenlampen ihrer Smartphones zu aktivieren und im Takt der Musik durch die stickige Aula-Luft zu schwenken. Der gelungene Kulturabend endete um ca. 21:00 Uhr, wobei denen, die letztes Jahr schon dabei gewesen waren, auffiel, dass er dieses Jahr deutlich kürzer ausgefallen ist als noch 2019. Dies lag an einer bewussten Entscheidung der Organisatoren, das Programm knapp zu halten. Dieser Ansatz wurde gewiss durch den Wunsch beeinflusst, den Besucher\*innen keine Mitternachtsvorstellung zumuten zu wollen. Ein weiterer Faktor war jedoch, dass ein voller Abend natürlich mehr Vorbereitungszeit bedarf, die man möglichst einschränken wollte, da genau dieser Aufwand dazu geführt hat, dass der Erhalt des Kulturabends inzwischen kontrovers diskutiert wird. Einige Lehrer\*innen finden nämlich, dass der Unterricht dadurch zu sehr in Mitleidenschaft gezogen werde: eine meiner Meinung nach gefährliche Entwicklung. Schließlich ist es genau diese übermäßige Rationalisierung der Arbeitsprozesse, die der modernen Gesellschaft das Burn-Out gebracht hat. Hier würde ich einen Vergleich zu Michael Endes „Momo“ ziehen. Wer Zeit spart und dabei die kulturellen Höhepunkte der Existenz immer weiter nach hinten verschiebt, hat am Ende des Tages vom Leben nichts mehr übrig. Hier heißt es tatsächlich „to rock around the clock“, was ich lieber gezielt falsch übersetzen würde mit dem Versuch, „zwischen den Terminen, die der Kalender diktiert, Zeit zum Rocken zu finden.“ *ts*



## Warum ich Funklöcher suche.

Wir schreiben das Jahr 2020, und mittlerweile ist das iPhone unverzichtbarer Bestandteil meines täglichen Lebens. Mit großem Display und schnellem LTE habe ich permanent Zugriff auf die Welt des Internets. Dank sozialer Medien wie Snapchat bekomme ich immer mit, welches Mädchen im Freundeskreis wieder von ihrem Freund betrogen wurde und kann durch Streaming-Services wie Apple Music jederzeit auf Dimi Dineros und Marko Nases Lieder zugreifen. Obwohl mir das Leben in jeglicher Hinsicht dadurch erleichtert wird und wenig dafür spricht, neige ich manchmal trotzdem dazu, auf mein Smartphone zu verzichten und in meiner Gegend, dem schönen Taunus, eben nach Funklöchern zu suchen, die mittlerweile sehr schwer zu finden sind. Ein Ort ohne Siri und Marko Nase. Ohne Zweifel ist die Erfindung des Smartphones ein Segen für die Menschheit und die Erfindung, die unser Leben in jeder Hinsicht abgrundtief bereichert! Doch kann die Nutzung für mich auf Dauer psychisch zur Belastung werden – sei es in Gestalt von Depressionen oder irgendwelcher anderer Komplexe. Wenn ich an einem Ort bin – meistens irgendwo im Taunus, wo es kein Netz gibt – nehme ich mir den Moment einfach mal abzuschalten und merke, wie sich Freiheit und Frieden anfühlen. Als Smartphone-User löse ich mich dann irgendwie von den unsichtbaren Zwängen, permanent online sein zu müssen. Das kann besonders hilfreich sein, wenn man, mit ständigen Klausuren und Schulstress konfrontiert, zudem mit „Teilzeit-Depressionen“ und Abiturstress zu kämpfen hat. Sobald man nicht mehr erreichbar ist, liegt der Fokus auf den wesentlichen und realen Dingen des Lebens, sodass ich zugleich begreife, wie abhängig ich die ganze Zeit hindurch war: Die grünen Blätter der Bäume, der wunderschöne Gesang der Vögel in den Ohren – ausnahmsweise nicht der von Taylor Swift. Ich lasse mich wie ein Exot, ein Eingeborener von der Natur treiben... Ich möchte – am liebsten für eine längere Zeit nicht vom Smartphone abgelenkt werden. Ich bin Herr meiner selbst, meiner eigenen Aura. Die mich umgebende Ruhe ermöglicht es mir ohne irgendwelche Tasten drücken zu müssen einfach mal *abzuschalten*. Das ist übrigens auch der Grund für viele Leute, mehr Zeit draußen zu verbringen, um für sich etwas Gutes zu tun wie Sport zu treiben und zu ihresgleichen echte, reale Beziehungen wiederaufzubauen, was die meisten Menschen mit lästigem Übergewicht und anderen, insbesondere Beziehungsproblemen sowieso schwer nötig hätten. Kurzum, Smartphone, Social Media und Apple Music machen uns das Leben leichter. Sie sind aber Fluch und Segen zugleich. Erfahrungsgemäß ist man täglich vielen Zwängen ausgeliefert, z.B. dem Zwang sofort nachzuschauen, wer etwas gepostet hat, und gleich zu antworten. Funklöcher, die einerseits schwer zu finden sind, andererseits uns wachrütteln können, wie abhängig wir heutzutage vom Handy sind, können im Alltag oft hilfreich sein und uns – wie das Smartphone – das Leben erleichtern. Ich empfehle euch also: Geht in euren ganz eigenen Offline-Modus und belasst es dann für paar Stunden in diesem seltenen Zustand. Eure innere Göttin, eure Waage und Mädchen oder Jungs, denen ihr normalerweise eure Nacktbilder schickt, werden es euch danken. *dp*



2019  
TeleTandem • Förderpreis

Am 12. Februar 2020 bekam unsere Schule Besuch von Marcel Codjo Noubouke, dem Jugendbotschafter des Deutsch-Französischen Jugendwerks. Der Anlaß: Die von Frau Rahlwes geleitete Tele-Tandem-Gruppe hat den 2019er-Preis gewonnen. Die Französischschüler der Jahrgangsstufen 11 und 12 haben sich in der Aula versammelt. Und Marcel Noubouke wird – nach einführenden Worten des Schulleiters – die Urkunde und das Preisgeld in Höhe von fünfhundert Euro überreichen. Es wurde eine lebendige Veranstaltung, nicht zuletzt dank der von Marcel moderierten „interaktiven“ Tanz-einlage. Das prämierte Tele-Tandem-Projekt umfasst nicht bloß die Kommunikation und Zusammenarbeit mit der französischen Gruppe via Internet, sondern wurde von einer Begegnung an einem dritten Ort gekrönt, nämlich in Berlin. Für mich als teilnehmenden Schüler war das Projekt eine ungemein bereichernde Erfahrung. Eine solche Begegnung verschiebt das Verhältnis der deutschen und der französischen Schüler zueinander von Kooperation hin zu Freundschaft. Unter derartigen Bedingungen gemeinsam etwas Neues zu erarbeiten und zu lernen, stellt sich als hervorragende Methode zum Lernen der Sprache des jeweils anderen heraus und trägt zur persönlichen Weiterentwicklung bei. Zudem lernt man neue Menschen kennen und verbringt auch eine spaßige Zeit miteinander. Insgesamt stellt das Tele-Tandem-Projekt weit mehr als eine ohnehin willkommene Abwechslung vom Schulalltag dar. Es handelt sich um eine sehr fortschrittliche und effektive Methode des Lernens. Selten habe ich als Französischschüler an einem Projekt teilgenommen, das eine Fremdsprache so vertraut werden lässt. Aus eigener Erfahrung kann ich somit die Teilnahme an diesem Projekt guten Gewissens jedem/r Französischschüler/in, der/die sich für die französische Sprache interessiert, wärmstens empfehlen. *Moritz Seifarth (12b)*

**Kurs auf Europa.** Am 5./6. Februar nahm die Klasse 12e, der Leistungskurs Politik und Wirtschaft als Sieger des Euroscola-Wettbewerbs an einem Planspiel in Straßburg teil. Dazu eingeladen hatte das EU-Parlament. Prämiert wurde die gelungene Verbindung hervorragender inhaltlicher Arbeit mit einer reflektierten Mediennutzung und Mediengestaltung auf der Basis der digitalen Lernplattform „Mahara“.

**5. Februar:** strahlende Gesichter, strahlende Sonne. Mit dem TGV fuhren wir mittags nach der Schule nach Straßburg und bezogen dort unser Hotel. Danach Rundgang durch die Altstadt – natürlich mit Blick auf den eindrucksvoll beleuchteten Dom. Zum Abendessen fanden wir uns in einem angesagten kleinen Restaurant ein und testeten einen festen Bestandteil der traditionellen Elsässer Küche: klassische und moderne Varianten der „Tarte Flambee“.

**6. Februar – 8.00 Uhr bis 18.00 Uhr:** Euroscola-Planspiel im EU-Parlament mit Teilnehmern aus über zwanzig EU-Ländern. Die Schüler\*innen schlüpfen in die Rolle eines EU-Abgeordneten. Nach Begrüßung durch den Parlamentspräsidenten wurden in den Sitzungssälen der Ausschüsse und im Plenum des Parlaments Fragen zur Zukunft der EU nach dem Brexit, dem Klimaschutz, Migration und Integration, der Bekämpfung der Jugendarbeitslosigkeit und anderen aktuellen Themen verhandelt und beschlossen. kommuniziert wurde überwiegend auf Englisch. Bei Bedarf konnte man Simultandolmetscher zuschalten. Auch das echte digitale Abstimmungssystem wurde nach der kritischen Diskussion der einzelnen Anträge und Gesetzesvorlagen genutzt. Dass es innerhalb der EU und europäischen Politik noch viel Spielraum für Verbesserungen gibt, z.B. beim Klimaschutz und anderen wichtigen Themen, wurde ebenso deutlich wie die Notwendigkeit die politischen Herausforderungen auf europäischer Ebene gemeinsam anzugehen.

Neben dem hautnahen Erleben der Arbeit des EU-Parlaments war es für die Schüler\*innen besonders eindrucksvoll, so viele junge Menschen aus anderen EU-Ländern kennenzulernen und festzustellen, dass sie mit diesen viel mehr verbindet als trennt. Sowohl für die persönliche Entwicklung als auch für die Arbeit des Leistungskurs Politik und Wirtschaft bis zum Abitur und darüber hinaus sind dies wertvolle Erfahrungen. – Jakob Kühn aus meiner Klasse hat seinen Bericht dankenswerterweise in Englisch verfasst.

*Jürgen Knaup, Tutor*



**E**uroscola is a project by the European Parliament in Strasbourg where students from all over Europe come together to discuss political topics concerning the European Union. My name is Jake and my class won the participation contest to be part of this project. I had the task of being a journalist in the European Parliament for one day. In this article I'm going to present the project, the Parliament and its work and I'm going to comment on it – one thing I can fore-shadow: It was a lot of fun!



**Sicht nur von hinten.** In Sachen fotografische Dokumentation haben die Euroscola-Preisträger des Leistungskurses 12 e gefloppt. (Foto: unbekanntes Smartphone)

## What is Euroscola?

To participate in Euroscola, your teacher has to enrol your school in the Euroscola-competition, where your class or students of your school then have to send in some form of creative documents that deal with the EU-Parliament. My class, for example, had to create websites where we should present imaginary parties for the EU-election 2019 with appealing campaigning videos. One website of two girls in my class won the national competition of Euroscola and so my class was able to participate in the one day workshop at the EU-Parliament in Strasbourg, where we represented Germany. Euroscola's purpose is to integrate young European people in the EU, show them the work of the EU-Parliament, and connect students from all over Europe with each other and encourage European patriotism for peace and solidarity within the European Union.

## The Journey

My class had two days off from school and made a class trip to Strasbourg – another reason to recommend participating in Euroscola. Strasbourg is an old but modern city with lots of restaurants and old classy houses. Euroscola even sponsored a meal – as much tarte as we liked!

The EU-parliament is bigger than one would imagine from the news. I spoke with a Hungarian student who wanted to

study architecture and he was stunned with the architecture inside, but there was also the critique by some people that the building was too ostentatious and inefficient and that all this would cost too much money.

## Young Reporters and the Committees

First, we all had breakfast and got to know each other better. I was very surprised by how good all the students in Europe could speak English and that we could communicate so naturally. Then we were welcomed by Luis Martínez-Guillén, head of the European Parliament Liaison Office, and two speakers in the actual plenum of the European Parliament, where we could sit on the seats of the members. Some chosen students, the speakers of the countries, presented their school and hometown. Then we could ask some questions about the European Union and its policies – most of them were about Brexit. A lot of the questions were answered quite well with a lot of understanding of the students' issues, but sometimes they dodged some questions a bit, especially when critique on the European Union's current policy came up.

Then we had lunch. Here was one ironic and quite critical thing: The European Parliament committed itself to climate neutrality until 2050 and to a Green New Deal and called Climate Emergency just a few weeks ago ... and the parliament served us big hamburgers needing several litres of water and producing tons of methane and it didn't even taste that good because it was only beef, bread and cheese. Meanwhile, vegetarians got a small portion of rice.

During lunch, students could form groups and fill out a quiz where the questions were asked in all the different languages of the European Union, so the students had to work internationally together or cheated by using Google Translate. There was also a contest where you could post an Instagram-picture in the EP under the Hashtag #Euroscola.

After lunch, the young reporters and the other students split up. The others were drawn into different groups where they could go into parliamentary committees. There they chose speakers for each topic who later presented their results on which they voted. Here was a coincidence: Nearly all speakers who were elected were from Ireland, they did their job very well and were extremely well informed and of course, as Irish, their English was far superior to everyone else's. The groups were working on the topics: Work & Education, Inner Security & Human Rights, Ecology, Immigration & Integration, and the Future of Europe. In the committees, they had to debate and agree on several motions, just like the real politicians do every day.

Meanwhile, we journalists were shown around the parliament, could ask the speakers some additional questions – also mostly about Brexit – and got to know each other's countries and schools better. We also voted on the best Instagram picture of the contest. Then we went in several committees where we watched the others voting on their proposals.

When the other students were done with their debates, we all went to the plenum together. There, the speakers of the groups were asked questions about the compromises of their groups.

On every topic, the questioning went for ten minutes and all the students voted on the motions – every proposal was passed by the plenum.

After that, the victors of the Instagram contest were praised and the four winner teams of the quiz game had to make another quiz in front of everybody where they were asked questions about music and the European Union. In the end, we were praised for our knowledge, behaviour and team spirit and left the Parliament. My class nearly missed the train home but in the end, we made it.

## The Other Students

I was surprised on how similar we were. Everyone could speak perfect English and there were no great differences in our cultures, views, or education levels. There was one difference in our presentation: The other countries' students all had dress codes with suits and dresses and they seemed very grateful to take part in Euroscola, while some students – head on us from Germany – came normally clothed in sweatpants and completely unprepared and unorganized. We were also the only country with a welcome speech shorter than three minutes, on which the other students were actually quite thankful. Politically, all European students also had very similar values and views. Most of the students agreed on the ground values Democracy, European Unionism, Peace, Ecology, Rule of Law, Anti-Racism, Anti-Nationalism and a Liberal Drug Policy. What surprised me, was that when we were asked if the Euro would be a reasonable valuta for the European Union, most of the students agreed – even the ones from countries who don't have the Euro and the ones from countries that struggle economically with it. Also, many students were surprisingly quite tolerant to nuclear energy as a way to take on emissions.

## Résumé

I would definitely recommend Euroscola! It was really interesting and impressive to get to know students from all over Europe and really brought the pupils together. We also learned a lot about the practical work of the EU and it was quite nice to sit on the seat of a parliamentarian. Besides from the few critique points I already brought up, the only issue was that it didn't last longer. If your class is interested in politics and communicating a lot in English and if you have a few people who aren't afraid of talking in front of a crowd, then I highly recommend Euroscola to you. Euroscola is in my opinion a great project to bring together young Europeans, but it doesn't really affect many students, only around 500. It would be great, if everyone could have a chance to get to know Europe and the European Union better, because we need it. I think no one who took part in Euroscola would ever think of going to war against other European countries or think of separate cultures, because one thing comes clear if you participate in Euroscola: We all are the same people, we have one European culture and we should and have to work together!

by *Jake Kühn* (Germany, 2020)

# gibtesintelligenteslebenaufdererde? gibtesintelligenteslebenaufdererde? gibtesintelligenteslebenaufdererde? gibtesintelligenteslebenaufdererde? gibtesintelligenteslebenaufdererde?

**E**s gibt Fragen, die sind so alt wie der Mensch selbst. Die Frage nach der Intelligenz der Mitmenschen wäre so eine, die nach der Beschaffenheit des Himmels eine weitere. Auch die Synthese dieser Fragen, also die nach der Existenz von intelligentem Leben jenseits der Erde, hat den Menschen schon früh fasziniert.

Während es lange Zeit vor allem Götter waren, die man über den Wolken vermutete, schuf die moderne Wissenschaft einen neuen Mythos: den des Aliens.

Man kann auch sagen, sobald der Mensch seine Götter vergaß und die Zivilisation selbst zum Kultgegenstand erhob, tauschte er die Verehrung eines himmlischen Pantheons gegen die Suche nach Zivilisationen auf anderen Planeten ein.

Im Jahre 1877 glaubte der italienische Wissenschaftler Giovanni Schiaparelli fündig geworden zu sein, als er auf dem Mars kanalähnliche Strukturen zu erkennen glaubte. Seiner Meinung nach waren diese von den Marsianern zur Bewässerung gegraben worden. Im Laufe der Zeit fand man jedoch heraus, dass es sich hierbei in Wirklichkeit um die nun austrockneten Flussdeltas und andere geographische Besonderheiten des eisigen Planetens handelte.

Auf der Venus vermutete man eine Vielfalt von Venianern. Diese Hypothese wurde gestützt durch die dicke Atmosphäre, von der man annahm, sie habe eine ähnliche Zusammensetzung wie die der Erde. Die Vermutung hätte kaum weiter von der Realität entfernt sein können. Heute weiß man, dass ebenjene Atmosphäre eine extrem toxische Zusammensetzung hat – auf der Venus regnet es Schwefelsäure – und auch so dicht ist, dass hypothetische Kenianer einfach vom atmosphärischen Druck zerquetscht werden würden.

Die Suche nach extraterrestrischem Leben in unserem Sonnensystem geht natürlich weiter – nur mit weitaus geringeren Erwartungen. So ist es nun nicht mehr das Aufspüren von martialischen Ingenieuren, sondern das von flüssigem Wasser, das die Wissenschaft in Atem hält. In diesem Wasser hofft man auf Mikroorganismen zu stoßen, die auch unter extremsten Bedingungen überleben können. Wobei das einiges über die Aussichtschanzen für einen möglichen Fund aussagt, dass auf einem der heißesten Kandidaten für diese Suche, dem Saturnmond Titan, eine durchschnittliche Temperatur von minus 190° C herrscht.

Trotzdem wurde die Hoffnung darauf, richtige Aliens zu finden, noch nicht aufgegeben. Unterdessen wurde ihr Heimatort in die Weite des Kosmos verlagert. Mit Formeln wie der Drake-Gleichung versuchen Forscher\*innen die Wahrscheinlichkeit einer Kontaktaufnahme mit fernen Zivilisationen zu anzubahnen. Wobei die Möglichkeit einer Begegnung mit ihnen natürlich um einiges unwahrscheinlicher ist als die einer Existenz

von Aliens, da für diese Gleichung nur Zivilisationen innerhalb der Milchstraße in Betracht gezogen werden. Schließlich wäre es sinnlos, wenn die Aliens eine Antwort auf unser Signal schicken könnten, bei deren Ankunft jedoch die Erde samt Bewohnern nicht mehr existiert.

Doch auch wenn sie viele Faktoren beachtet, ist die Gleichung in hohem Maße ungenau, denn für einige dieser Faktoren gibt es lediglich Schätzwerte, sodass die Berechnung selbst zu einer besseren Schätzung davon mutiert, wie viele mögliche Zivilisationen es pro Galaxie gibt. Ein Problem dabei wäre schon der Terminus „intelligentes Leben“, der nicht genau definiert ist, sich jedoch mit der Fähigkeit zur Selbstreflexion umschreiben lässt. Nach dem Prinzip: Wenn es darüber nachdenken kann, was es ist, dann ist es ein Wesen, das darüber nachdenken kann: ergo intelligent.

Intelligenten Lesern\*innen wird hierbei das erste Dilemma ins Auge springen: nämlich, dass die Repräsentanten\*innen mit denen man es bei fremden Zivilisationen als erstes zu tun hat, meist Politiker\*innen sind, bei denen es sich bekanntlich schwer feststellen lässt, ob sie die Fähigkeit zur Selbstreflexion besitzen. Freilich könnte man argumentieren, dass die Aliens ganz anders gestrickt sind als wir und man gar nicht weiß, ob es dort Geschlechter oder Politiker gibt, was den Genderausdruck „Politiker\*innen“ obsolet machen würde.

Doch genau dass wir jenes nicht wissen, führt uns zum nächsten großen Problem der Astrobiologie: Wir haben nur uns als Beispiel. Alle Funde, die Astrobiologen\*innen untersuchen, werden in erster Linie mit den Spezies verglichen, die wir schon kennen. Was es wesentlich erschweren könnte Lebewesen zu erkennen, die ganz anders aufgebaut sind als wir. Doch selbst, wenn wir annehmen, es gibt sie: die zweite Erde mit einer menschenähnlichen Zivilisation, bleibt die Frage danach, ob wir sie entdecken und das Leben auf ihr nachweisen können. Denn unser Hauptproblem besteht in den unüberwindbaren Distanzen zwischen den Planeten.

Um sich das besser vorstellen zu können, würde ich ein Gedankenexperiment vorschlagen. Nehmen wir einmal an, wir wären eine Gruppe von außerirdischen Astrobiologen\*innen, die ähnliche Technologien besitzen mit der Ausnahme, dass diese viel schneller Daten verarbeiten können und uns mit Überlichtgeschwindigkeit fortbewegen lassen.

Die Reise beginnt am Rand der Milchstraße. Vor unseren Augen erstreckt sich an diesem Punkt eine Galaxie mit über 100.000 Lichtjahren Durchmesser, in der sich ca. 300.000 Milliarden Sterne befinden. Um viele dieser Sterne kreisen Planeten. Irgendwo auf diesen Milliarden von Planeten befinden sich, unseren ungenauen Berechnungen der Drake-Gleichung zufolge, zwischen einer und vier Millionen Zivilisationen. Wir

entscheiden, bei der Durchquerung der Galaxie einen großen Abstand vom Zentrum zu halten, in dem sich ein schwarzes Loch mit einer Masse von 4,3 Millionen Sonnen befindet.

Stattdessen halten wir auf eine der eher am Rand liegenden Galaxien zu. Unterdessen analysieren unsere Computer ständig die Daten, die sie über die uns umgebenden Sonnensysteme erhalten. Dabei nutzen wir den Umstand aus, dass Planeten das Licht eines beobachteten Sterns dimmen, wenn sie an ihm vorbeiziehen. Durch die Intensität, in der sie das tun, können wir ihren Radius zu ermitteln.

Außerdem können wir mithilfe der periodischen Verschiebungen des Lichtspektrums der Sterne um uns auf die Anziehungskräfte schließen, die die Planeten auf ihre Sterne ausüben, was uns wiederum Aufschlüsse über die Masse der Planeten gibt. Außerdem erfahren wir so Bahntypus und Umlaufzeit und können die Entfernung der Planeten zu ihren Sternen herausfinden.

Mithilfe dieser Daten machen wir uns auf die Suche nach einem Planeten, der weder zu groß ist, was auf einen Gasriesen wie Jupiter schließen lassen würde, noch so klein, dass er mit seinem Schwerefeld keine Atmosphäre an sich halten kann. Einem erdgroßen Planeten also. Dabei bekommen wir Millionen von Ergebnissen vorgeschlagen, doch auch hier filtern wir unsere Daten noch einmal, indem wir nur die Planeten in Betracht ziehen, die weder so nah an ihrem Stern sind, dass man auf ihm dehydriert und geröstet wird, noch so weit von ihm entfernt, dass einem das Blut in den Adern gefriert, wenn man sie betritt. Dieser Bereich um einen Stern, wo Wasser in seinem flüssigen Zustand erhalten bleibt, nennt sich habitable Zone. Wir suchen also Planeten mit einem Radius von ca. 12.000 Kilometern, die sich in der habitablen Zone befinden.

Während unser Raumschiff die verschiedenen Datensets miteinander vergleicht, lass uns kurz pausieren, um uns klar zu machen, dass die Informationen, die wir, die Aliens, gerade über die meisten Planeten besitzen, an denen wir vorbeifliegen, folgende sind: Masse, Radius, Dichte, Umlaufzeit, Bahntypus und die mittlere Entfernung zum Stern.

Das entspricht apropos den Daten, die auch die Erdbewohner über die Planeten außerhalb des Sonnensystems, den sogenannten Exoplaneten besitzen. Mithilfe spezieller Programme versuchen wir aus diesen Daten die Zusammensetzung des Planeten und die seiner Atmosphäre zu deduzieren. Diese Berechnungen können aber nur die Wahrscheinlichkeit einer bestimmten Zusammensetzung angeben und keine genauen Werte. Sobald wir diesen groben Filter angewendet haben, untersuchen wir das Lichtspektrum von vielversprechenden Kandidaten und erhalten etwas genauere Angaben. Dabei halten wir Ausschau nach Hinweisen auf Leben wie Wasser,

Kohlenstoffdioxid und Anomalien wie etwa einem großen Sauerstoffanteil in der Atmosphäre.

Wir entscheiden uns schließlich für einen Planeten, der all diese Eigenschaften in sich vereint und nehmen Kurs auf sein Sonnensystem. Das System hat einen mittelgroßen Stern mit einem Durchmesser von 1,4 Millionen Kilometern in seinem Zentrum. Auf unserem Weg passieren wir die Gasplaneten Uranus, Neptun Saturn und Jupiter und erreichen schließlich die Umlaufbahn des Mars, von wo aus wir die grüne und blaue Farbe der Erde direkt bewundern können.

Beim Näherkommen ermitteln wir zudem, dass dieser Planet ein Magnetfeld besitzt, der die Sonnenwinde davon abhält, seine Atmosphäre wegzublasen. Die Stimmung im Raumschiff ist inzwischen euphorisch und als wir uns nähern, sehen wir alle Hoffnungen erfüllt.

Um die Erde schwirren Unmengen an Weltraumschrott und auf ihr können wir Kanäle, Städte und andere Hinweise auf eine Zivilisation erkennen.

Ich möchte das Ende der Reise an dieser Stelle offen lassen, um nicht weiter darauf eingehen zu müssen, wie enttäuscht die Aliens wohl von dem angeblich intelligenten Leben wären, das sie hier vorzufinden hofften.

Es ist wohl inzwischen klar geworden, welche enormen Hindernisse überwunden werden müssen, um eine außerirdische Kultur zu entdecken. Besonders für uns, die wir oft Jahre messen müssen, bevor wir uns sicher sein können, einen Planeten entdeckt zu haben – und die wir nicht der speziellen Relativitätstheorie trotzen und uns mit Überlichtgeschwindigkeit fortbewegen können. Eine Kontaktaufnahme mit den Bewohnern einer zweiten Erde halte ich daher für sehr unwahrscheinlich, und vielleicht ist das auch gut so; schließlich wissen wir nicht, wer da draußen auf uns wartet. *Thea Steimer*



Fremdfoto (Internet)





Die 05-Kurs 12 präsentiert: *der 12te Nacht*  
**"12<sup>TH</sup> NIGHT – DER 12TE NACHT"**  
 Eine Komödie frei nach William Shakespeare

► DO 7.5.2020 & FR 8.5.2020 ◀  
 EINLASS: 19:00 UHR | BEGINN: 19:30 UHR  
 KEIN EINLASS NACH BEGINN DER VORSTELLUNG

AULA DER MAX-BECKMANN-SCHULE  
 SOPHIENSTR. 70 | 60487 FRANKFURT/MAIN  
 PREIS: 4 € | ERMÄSSIGT: 2 €

ENTRITTSKARTEN GIBT ES BEI ALLEN KURSTEILNEHMERN ODER BEI HERRN PFAFF PERSÖNLICH

Absage der Aufführung wegen Corona-Vorkkehrungen: Alle bereits erworbenen Karten können jederzeit bei Herr Pfaff zurückgegeben werden!

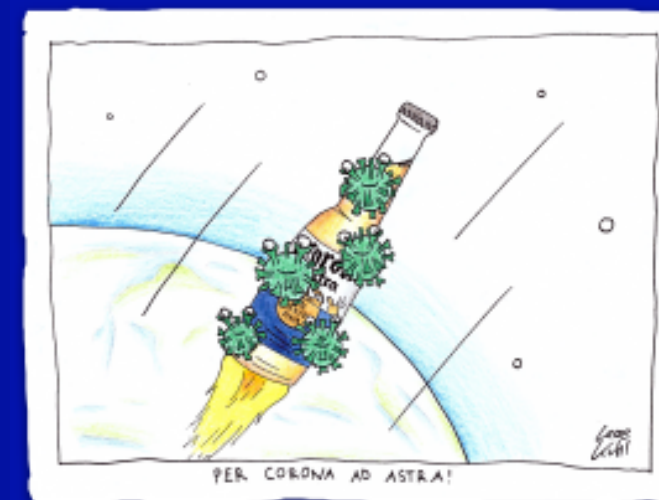
**Fällt aus.**

# WAHNSINNSPERFORMANCE

13. + 14. Mai 2020 Aula der MBS  
 Darstellendes Spiel Kurs Q2  
 Spielleiter Mutl/Titsch



Sila Basel, Ohne Titel (Bleib zu Hause), 2020, Acrylfarben auf Leinwand — Sila ist die Tochter unseres Schulhausverwalters und besucht die 7te Klasse an der Bettina-Schule.



Lasse Kuhl (13d), PER CORONA AD ASTRA, Karikatur, April 2020



**Anna Kieninger Ortigas** Acrylbild – einen Titel hat's nicht – ist zur Zeit mit vielen anderen aus dem Leistungskurs Roters (12 d) in der Eingangshalle und im Flur des Erdgeschosses ausgestellt.